

»Kennen Sie ihn?«

»Ja, Sie etwa nicht? Es ist Franco Borletti, ein Reis-Unternehmer aus Vercelli. Der war in letzter Zeit öfter in der Zeitung. Fragen Sie mal Ihren Kollegen Gianluca Rossi von *Il Giorno*. Mit dem sind Sie doch befreundet, der kann Ihnen sicher mehr erzählen.«

Der Name Borletti löste tatsächlich eine vage Erinnerung bei Simon aus, er musste etwas über ihn gelesen haben, aber was es gewesen war, fiel ihm im Augenblick nicht mehr ein. Eigentlich ließ er sich nur ungern bei Gedächtnislücken auf die Sprünge helfen, schon gar nicht von Carla, aber dann fragte er doch: »Und was war mit dem, was ist an diesem Borletti so interessant, dass er damit in die Zeitung gekommen ist?«

»Trinken wir einen Espresso zusammen? Den könnte ich jetzt gut gebrauchen. Und wenn Sie wollen, erzähle ich Ihnen dann kurz etwas dazu.«

»Ja, einverstanden.« Carla ahnte wahrscheinlich nicht, wie sehr er sich über ihren Vorschlag freute. Es war selten vorgekommen, auch in Zeiten, in denen sie sich häufiger begegneten, dass Carla ihm einen Barbesuch antrug, einfach so, ohne jeden beruflichen Hintergrund.

Sie wandte sich an Nicola: »Und was ist mit dir? Also mit euch?« Wieder strich sie Buffon über die Schnauze, der ihr den Kopf entgegenstreckte und sich ihre Geste wohligh gefallen ließ. Der Hund war ihr ähnlich ergeben wie Simon. »Was ist, kommt ihr beiden auch mit?«

»Nein. Mir reicht es für heute, ehrlich gesagt. Ich drehe oben noch eine kleine Runde mit Buffon, und dann geht es mit dem Fahrrad zurück nach Ronco. Da hat der Hund noch genug vor sich. Der ist ja auch nicht mehr der Jüngste.« Sie grinste Simon an.

Das mit dem Hund war wohl nur ein Vorwand, ahnte Simon. Nicola wusste von seiner Schwäche für Carla und gönnte ihm offenbar die Zweisamkeit mit der Polizistin. Obwohl sie es ihm niemals verzeihen würde, wenn er eine Affäre mit Carla hätte, da war er sich sicher. Dafür war Nicos Faible für Luisa zu ausgeprägt. Vielleicht wollte sie auch nur ihre Sticheleien wiedergutmachen.

Sie drückte Simon einen Kuss auf die Wange, rief Buffon zu sich, der gerade hingebungsvoll eine weggeworfene Eistüte ausschleckte, und verschwand mit dem Hund zu ihrem Fahrrad. »Ciao, junger Mann, wir sehen uns später«, rief sie Simon noch grinsend zu, als sie schon fast um die Ecke war.

»In der Bar an der Anlegestelle?«, fragte Carla und verschwand ebenfalls zu ihrem Motorrad.

Zehn Minuten später saßen sie sich beim Espresso gegenüber, draußen auf der Terrasse, wo es nicht mehr so heiß und außerdem der Wind wieder aufgefrischt war und für etwas Kühlung sorgte. Die Bar war weniger voll als vor dem Lauf, und sie hatten Glück und sofort einen freien Platz ergattert.

Seit Lino seine Bar in Pella zugemacht hatte und aus dem Ort verschwunden war, ohne dass jemand wusste, wohin, war die neue Bar am Anlegesteg der Verkehrsschiffe Simons Stammplatz für den morgendlichen Cappuccino geworden. Er hatte allerdings eine Weile gebraucht, um sich umzustellen und an die neue Bar zu gewöhnen, obwohl sie schön war, die Terrasse einen wunderbaren Blick auf den See und die Insel bot und die Brioche gut schmeckten. Aber es war eben doch etwas ganz anderes als die alte Bar mit Linos volltönendem Bass, der lauten Espressomaschine, den Plastiktischen und dem stets laufenden Fernseher. Und zum Cappuccino gab es auch nicht mehr seine *Frankfurter Nachrichten*, das Blatt, das Lino immer für Simon vorgehalten hatte und für das Simon viele Jahre als Polizei- und Gerichtsreporter berichtet hatte. Solange, bis er sich plötzlich auf seine halb italienischen Wurzeln besann – seine Mutter war Italienerin –, sich für das Leben in Italien entschieden und das Haus am Lago d’Orta gekauft hatte. Das war inzwischen schon bald acht Jahre her. Und jetzt war mit der Printausgabe der Zeitung das letzte Stück Papier aus Simons Leben verschwunden und auch die Antwort auf die Frage, wie die Eintracht gespielt hatte, gab ihm nun das iPad.

Simon war keiner, der überfälligen Gewohnheiten nachtrauerte, und schon gar keiner, der in das Lamento über den angeblich zunehmenden Kulturverfall einstimmt. Aber es war natürlich ein Zeichen für den Wandel des *Bel Paese*, dass die alten Bars verschwanden und modischer und schicker gestrickte an deren Stelle traten. Am besten, fand Simon, hielt man sich jedoch immer noch an den sizilianischen Schriftsteller Tommaso di Lampedusa und seinen viel zitierten Satz aus dem *Gattopardo*, dass sich alles ändern muss, damit alles bleiben kann, wie es ist. Und für Kontinuität in der neuen Bar sorgte ein Quartett von Frauen, die sich früher jeden Morgen bei Lino getroffen und ihr Kartenspiel jetzt in die neue Bar verlegt hatten.

»Und was ist nun mit diesem Franco Borletti?«, fragte Simon und schnupperte an seinem duftenden Espresso, bevor er ihn mit einem Schluck austrank.

»Sie müssten ihn eigentlich aus Ihrer Küche kennen, Simone. Sie sind doch ein guter Koch, soviel ich weiß.«

»Naja, ich bemühe mich jedenfalls ... Wenn Sie mögen, serviere ich Ihnen mal eine Kostprobe«, antwortete Simon.

Carla ging auf dieses durchaus ernst gemeinte Angebot nicht ein, verrührte den Zucker in ihrem Espresso, kippte ihn dann ebenfalls in einem Zug herunter, sah ihn an. »*Riso Borletti*, die Marke sagt Ihnen vielleicht etwas?«

»Ja, das habe ich, glaube ich, schon mal gehört.«

»Die machen Risotto-Reis, Carnaroli, Arborio, Roma, alles, was Sie wollen, aber im großen Format, auch Fertiggerichte mit Reis, also das, was Sie so im Regal im Supermarkt finden. Wahrscheinlich nicht ganz Ihr Fall, wie ich Sie kenne. Bei Ihnen geht es in der Speisekammer bestimmt etwas gehobener zu.« Carla sah nicht mehr so erschöpft aus und in ihren Augen war der alte Glanz, als sie ihn verschmitzt anblickte.

Diesmal war es Simon, der ihre Bemerkung übergang.

»Borletti hat seine Reisproduktion bei Vercelli«, fuhr Carla unbeirrt fort. »Und ist vor ein paar Wochen damit in die Zeitung gekommen. Er soll Ware ausgeliefert haben, die Spuren von Unkrautvernichtern enthielt, und da gab es einen Krankheitsfall. Die Untersuchungen laufen aber noch. Er hält sich bedeckt, behauptet, das seien Manöver, Angriffe von Leuten, die ihm und *Riso Borletti* an den Kragen wollten, die Konkurrenz, auch die politische ...«

»Wieso die politische?«

»Er ist ein Lega-Mann, ist in der Kommunalpolitik in Vercelli aktiv.«

»Also bei den Rechtspopulisten?«

»Ja. Aber ich weiß nichts Genaues darüber. Ich beschäftige mich nicht mit Politik, ist ja auch nicht mein Job. Jedenfalls steckt Borletti wohl ziemlich in Schwierigkeiten.«

Simon wollte noch eine Frage stellen, aber kam nicht dazu. Carlas Handy klingelte.

Sie ging sofort ran. Eine Weile hörte sie nur zu, dabei wurde ihre Miene mit einem Schlag sehr ernst. »Danke für die Information«, sagte sie schließlich, und ihre Stimme klang noch etwas tiefer als üblich. »Ich kümmere mich darum. Und melde mich gleich wieder bei Ihnen.«

Sie legte ihr Handy zurück auf den Tisch, schwieg. Simon schaute sie erwartungsvoll an. Ihm war klar, dass sie gerade eine wichtige Information erhalten hatte.

Schließlich beugte Carla sich zu Simon vor, sah ihn an und sagte mit leiser Stimme: »Das war der Arzt aus dem Krankenhaus in Borgomanero. Borletti ist tot. Und die Symptome seien eindeutig, sagt der Arzt. Borletti ist vergiftet worden.«

2

»Hi, Simon.« Nicola kam im Bademantel, auf nackten Füßen und das kurze rote Haar vom Schlaf zerzaust, auf die Terrasse, zog sich einen Stuhl heran und setzte sich zu Simon in den Schatten unter den Sonnenschirm. »Machst du mir einen Cappuccino?«, fragte sie, streckte die Beine lang aus, gähnte ungeniert und strich dem Hund über das Fell. Buffon war hinter ihr her getrabt, hatte sich auf dem warmen Steinboden eingerollt und schlief weiter.

»Ist wohl spät geworden?« Simon hatte Nico am Abend vorher nicht mehr gesehen, war jedoch mitten in der Nacht von einem Bellen geweckt worden und hatte gehört, wie die Haustür aufging. Aber bestimmt würde er sich nicht erkundigen, wo sie gewesen war.

Nicola sah ihn verschlafen an. »Ist das eine Antwort auf meine Frage?«

»Natürlich mache ich dir einen Cappuccino. Ich habe übrigens eine *Frittata* gemacht. Die ist noch lauwarm. Willst du etwas davon?«

Simons *Frittata* war ein Crossover von deutschem Frühstücksrührei mit einem italienischen Antipasto. Er liebte die Mischung aus in Olivenöl gebratenen Eiern mit geriebenem Parmigiano, gehacktem Salbei und Zwiebeln, die kein Italiener schon am frühen Morgen verspeisen würde. Auch Nicola lehnte dankend ab.

Als er mit zwei Tassen Cappuccino und ein paar Keksen zu ihr zurückkam, saß sie an seinem iPad und schaute sich die Schlagzeilen von *Il Giorno* an.

»Hast du das gesehen? Der Mann gestern hat das nicht überlebt.«

Simon nickte. Er hatte den Bericht, den sein Freund und Kollege Gianluca verfasst hatte, schon gelesen. Allerdings war darin noch keine Rede davon, dass der Reis-Unternehmer wohl vergiftet worden war. Noch hatte Carla die Presse anscheinend darüber nicht informiert. Und Simon würde auch Nicola nichts davon sagen.

Sie tranken schweigend ihren Cappuccino.

»Wo ist eigentlich Daphne?«, brach Nico schließlich das Schweigen.

»Unterwegs im Dorf.«

Daphne war eine Katze. Schwarz und zierlich, mit sehr hellen Augen. Sie hatte einem Priester gehört, den Carla und Simon im Winter vor einem Jahr mit einem Schwert im

Rücken in seiner Küche aufgefunden hatten, der zweite Mord nach dem an der jungen Nonne. Seitdem lebte Daphne bei Simon.

»Wie, unterwegs im Dorf? Mitten unter diesen Raubkatzen?«

Ronco war tatsächlich voll von halbwilden Katzen, die meisten groß und gut genährt, da ihnen eine Tierfreundin einmal in der Woche riesige Mengen Futter an die Piazza stellte, wofür sie extra von weither gefahren kam. Sogar vor Buffon hatten die Biester keine Angst, im Gegenteil, wenn er sich ihnen näherte, schlugen sie mit ihren Krallen nach ihm, und er nahm so schnell es ging Reißaus.

»Ich habe mich auch gewundert. Aber die anderen lassen sie in Ruhe. Sogar die fette Rote.«

»Kannst du diesen Borletti eigentlich?«, kam Nico doch wieder auf den toten Reis-Unternehmer zurück.

»Nein, woher auch. Aber er scheint kein besonders angenehmer Zeitgenosse gewesen zu sein.« Dass man über Tote nicht schlecht reden sollte, war ein Anstandsgebot, an das zu halten Simon sich während seiner langen Tätigkeit als Polizei- und Gerichtsreporter abgewöhnt hatte. Angesichts der menschlichen Abgründe, denen man in diesem Job begegnete, empfand er das überwiegend als pure Heuchelei.

»Den Eindruck habe ich allerdings auch«, sagte Nicola. »Der war anscheinend ein strammer Richter, außerdem hat er verunreinigten Reis ausgeliefert.«

»Ja, aber das mit dem Reis, das ist bisher nicht nachgewiesen, im Moment also reine Spekulation.« Simon hatte nie versucht, Nico zu erziehen, dazu ohnehin kaum Gelegenheit gehabt, weil sie ausschließlich bei ihrer Mutter aufgewachsen war und inzwischen sowieso zu alt dafür. Aber vorschnelle Urteile gingen ihm gegen den Strich und die ließ er ihr niemals durchgehen. Ganz erfolgreich war er dabei nicht, dafür war seine deutsche Ziehtochter zu engagiert und zu impulsiv und daher zuweilen voreilig – fast wie Luisa. Die war mit ihrem Temperament und ihren überschießenden Gefühlen meist ebenfalls schnell mit Urteilen bei der Hand. Nico war seiner italienischen Freundin ohnehin viel ähnlicher als ihm und als ihrer deutschen Mutter, jedenfalls wie Simon sie in Erinnerung hatte.

Nico klappte das iPad zu. »Meine Güte, ist das schon wieder heiß. Haben wir tatsächlich April? Am liebsten würde ich ins Wasser springen.«

»Nur zu, Nico. Luisa macht das bei solchen Temperaturen auch. Ich schätze, um die vierzehn Grad hat der See ...«

Als Luisas Name fiel, hellte sich Nicolas Miene sofort auf und auch Buffon sprang hoch, als er den Namen von Simons Freundin hörte und rannte erwartungsvoll zur